

Ercheint  
jedem Samstag.  
Preis  
pro Quartal 80 Pfg.,  
durch die Post frei ins  
Haus geliefert  
95 Pfg.

# Glück auf!

Inserate  
die Spaltzeit 10 Pfg.  
Für auswärtige  
Anzeigen wird Post-  
zuschuß erhoben.  
Einzeln Nummern  
10 Pfg.

## Anzeiger für Meckernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Meckernich. Expedition: Bahnhofstr. 20.

No. 26.

Samstag den 28. Juni 1884.

6. Jahrgang.

### Abonnements-Einladung.

Auf das neue Quartal 1884 des

### Glück auf!

Anzeiger für Meckernich und Umgegend

mit dem

beliebtesten illustrierten Sonntagsblatt

### Sterne und Blumen

erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement  
freundlichst einzuladen.

Wir werden vom katholischen Standpunkte aus  
auch ferner wie bisher, in kurzer, bündiger Form den  
geehrten Lesern ein übersichtliches getreues Bild aller  
Vorkommnisse auf dem Gebiete der Politik bringen;  
außerdem politische und volkswirtschaftliche Leitartikel,  
locale und vermischte Nachrichten, Landwirtschaftliches,  
Gemeinnütziges, als Feuilleton nur gute Erzählungen  
und Novellen, amüsante und andere Bekanntmachungen  
von allgemeinem Interesse, Anzeigen aller Art, Posten-  
und Eisenbahn-Gesetze etc.

Zugleich mit dem Danke gegen diejenigen, welche uns  
bisher durch Abonnement und Anwendung von Anzeigen  
bei der schwierigen Aufgabe unterstützt haben, richten  
wir die Bitte an die geehrten Leser und Freunde unseres  
Blattes, in Bekanntheitkreisen auf dasselbe aufmerksam  
machen und für weitere Verbreitung nach Möglichkeit  
beitragen zu wollen. — Mittheilung interessanter localer  
Begebenheiten und solcher aus dem Kreise ist uns sehr  
erwünscht.

**Anzeigen**, welche mit 10 Pfg. die Zeile  
berechnet werden, erlangen durch das Anzeigernich  
und näherer Umgebung von allen Blättern  
unentgeltlich die weisse Abonnenten aufweisende  
„Glück auf!“ die wirksamste Verbreitung.

Preis pro Vierteljahr mit Bestellgeld bei der Post  
95 Pfg., bei den Voten und in der Expedition 80 Pfg.  
**Sterne und Blumen**, welche per Post nicht be-  
zogen werden können, kosten für hier nur 25 Pfg., aus-  
wärts 35 Pfg.

Meckernich, im Juni 1884.

### Die Expedition.

### Die Reactivierung des Staatsrathes.

Die Erneuerung des preussischen Staatsrathes  
ist nach längeren Vorbereitungen durch die Aller-  
höchsten Erlasse vom 11. Juni 1884 nunmehr zur  
Thatfache geworden. Dieselben, jedesmal vom  
gesamten Staatsministerium gegengezeichnet, sind  
an den Kronprinzen, den Reichskanzler und das  
Staatsministerium gerichtet und betreffen die Er-  
nennung des Kronprinzen zum Präsi-  
denten des Staatsrathes, diejenige des Fürsten  
Bismarck zum Vicepräsidenten und des  
Unterschatzsekretärs im Ministerium für Handel  
und Gewerbe, Dr. v. Müller, zum Staats-  
sekretär des Staatsrathes. Außerdem betreffen  
die Erlasse die Genehmigung des Reglements für  
die Verhandlungen des Staatsrathes und die Ver-  
fassung der zu Mitgliedern desselben ernannten  
Personen, deren Zahl 71 beträgt.

Es ist bekannt das so lange erörterte Projekt  
des Staatsrathes zu Fleisch und Blut geworden  
und zugleich ein längst gehegter Wunschplan  
unseres leitenden Staatsmannes zur Ausföhrung  
gelangt. Außerdem erscheint hierdurch auch die  
seit Monaten ventilirte Frage des Austrittes des  
Fürsten Bismarck aus dem preussischen Staats-  
ministerium, wenn nicht offiziell, so doch that-  
sächlich gelöst. Fürst Bismarck wird demselben  
auch ferner angehören, aber ihn nicht mehr allein,  
sondern auch dem Staatsrathe und zwar gehört  
er letzterem in einer Stellung an, in welcher er  
noch einen größeren Einfluß ausüben kann,  
als bis jetzt und diesen Einfluß wird grade und  
zunächst das preussische Ministerium  
verspüren. Denn als Vicepräsident des Staats-  
rathes kann er offenbar viel wirksamer als bisher

seinen Einfluß auf das Ministerium geltend machen  
und es ist ein offenes Geheimniß, daß grade im  
Schosse des letzteren in verschiedenen Fragen sich  
ein bestimmter Widerspruch gegen den leitenden  
Staatsmann geltend gemacht hat, den derselbe  
trotz seiner Energie und seiner ungeheuren Macht-  
fülle nicht immer unterdrücken konnte. So konnte  
er nicht verhindern, daß die Besamtheit des  
Ministeriums ihn bisweilen überstimme, und daß  
der einzelne Ressort-Chef sich dann auf die Ver-  
antwortlichkeit berief, die er verfassungsmäßig der  
Volksvertretung gegenüber zu tragen hatte. Dieser  
Widerspruch mußte aber bei der autokrati-  
schen Natur des Reichskanzlers zu schärfern  
Conflicten führen, welche auf den Gang der Staats-  
geschäfte unmöglich förderlich einwirken konnten  
und nur in dem Willen, derartigen bedenklichen  
Eventualitäten für die Zukunft vorzubeugen, hat  
man das treibende Motiv des leitenden Staats-  
mannes zu suchen, welche ihn veranlaßte, eine  
Institution ins Leben zu rufen, die ihrer Natur  
nach auch über dem preussischen Ministerium  
stehen und für dasselbe maßgebend werden muß.  
Wie sich nun das Verhältniß zwischen Staatsrath  
und Reichstag gestalten wird, bis wohin sich die  
Machtbefugnisse jener Institution erstrecken werden,  
ob und welcher Controle ihre Thätigkeit unter-  
worfen sein soll und was schließlich die praktischen  
Früchte dieser Thätigkeit sein werden — das sind  
Fragen, die sich heute noch jeder Beantwortung  
entziehen. Die Hoffnung darf man aber wohl  
aussprechen, daß die Institution des Staatsrathes,  
wenn sie erst recht Wurzel gefaßt hat, doch für  
die künftige innere Entwicklung des preussischen  
Staates und weiter auch des Reiches von segens-  
reichen Folgen sein werde.

Was nun die Persönlichkeiten anbelangt, welche  
berufen sind, im Staatsrath mitzuwirken, so findet  
sich unter ihnen eine große Anzahl von auf den  
verschiedensten Gebieten hervorragenden Männern,  
deren Namen allein schon Zeugniß von der Lebens-  
fähigkeit der neuen Institution ablegen. Angesehene  
Pacteisführer und einflußreiche Parlamentarier,  
die höchsten Staatsbeamten, Vertreter der höhern  
Geistlichkeit, Offiziere in leitenden Stellungen,  
Gutsbesitzer, Kaufleute, Industrielle, Provinzial-  
und Communalbeamte finden wir im Staatsrathe  
zu gemeinsamen Wirken vereinigt. Besonders  
bemerkenswerth erscheint, daß ihn einer der her-  
vorragendsten Vertreter der Centrumspartei in der  
Person des Reichs- und Landtags-Abgeordneten  
Fhr. v. Schorlemer-Alst angehört und  
daß in dieser glänzenden Versammlung auch die  
Bischöfe von Fulda und von Ermeland  
zu finden sind. Es deutet das auf die Absicht  
der Regierung hin, sich mit der katholischen Partei  
auf dem gewissermaßen neutralen Boden, wie ihn  
der Staatsrath repräsentiren wird, zu gemeinsamer  
erfreulicher, von confessionellen Fragen unberühr-  
ten Thätigkeit wiederzufinden und in den leitenden  
Angelegenheiten des Reiches wie im Reichstag wird man  
dieser entgegenkommenden Haltung wohl gebührend  
Beachtung tragen, wenn — sie nicht auf ihre Ver-  
sümpfung des Kampfes hinausläuft.

### Politisches.

Der Reichstag hat noch am vorigen Sam-  
stag die zweite Plenarberatung des Unfallver-  
sicherungsgesetzes beendigt und hierbei auch den  
Rest der Vorlage fast durchgängig nach den Com-  
missionsanträgen genehmigt. An der definitiven  
Annahme der Vorlage in der dritten Lesung ist  
sonach nicht im Geringsten mehr zu zweifeln und  
dürften gegen den Entwurf nur die Mitglieder  
der deutschfreisinnigen Partei und der Volkspartei  
sowie die Socialdemocraten stimmen. Mit der  
Erledigung der Unfallversicherung hat der Reichs-

tag die Hauptaufgabe der gegenwärtigen Session  
gelöst und was an Vorlagen noch übrig, wird  
sich nunmehr bequem erledigen lassen, so daß man  
dem Schluß der Session spätestens in nächster  
Woche entgegensehen kann. In der Sitzung vom  
Montag begann der Reichstag die zweite Lesung  
des Aktiengesetzes, welche nach am gleichen Tage  
zu Ende geführt wurde. Der vom Abgeordneten  
Lipske vortretende Antrag, daß gegenwärtig  
ein thatsächliches Bedürfniß zu einer Neuregulirung  
des Aktienwesens nicht vorhanden sei, wurde  
von anderer Seite, namentlich auch vom Staats-  
secretair im Reichsjustizamt, Dr. v. Schelling, mit  
Entschiedenheit entgegengetreten und blieb jene  
Auffassung vollkommen isolirt. Nachdem ein von  
dem genannten Abgeordneten gestellter Antrag,  
den gesetzlich zulässigen Minimalbetrag der Actien  
von 1000 auf 400 M. herabzusetzen, nur eine  
ganze geringe Minorität gefunden, wurden auch  
die übrigen Abänderungsanträge abgelehnt und  
sind zunächst der von den Actiengesellschaften han-  
delnde Theil der Vorlage den Commissionsanträgen  
gemäß die Zustimmung des Hauses. Auch die  
Bestimmungen über die Commanditgesellschaften ge-  
langten unverändert zur Annahme und ebenso die  
den letzten Theil des Entwurfes bildenden Straf-  
bestimmungen. In letzteren lagen verschiedene  
Amendements vor, von denen namentlich der com-  
binirte Antrag Träger- Windthorst zu § 249 d  
(Haftung der Zeitungs-Redacteurs für betrüge-  
rige Publicationen und Inserate bezüglich der  
Actiengesellschaften) hervorzuheben ist. Nach dem  
Antrag soll der Redacteur für eine Mittheilung  
im redactionellen Theile des Blattes verantwort-  
lich bleiben, dagegen von der Verantwortlichkeit  
für Inserate befreit bleiben, welche die Unter-  
schrift einer Person tragen, die innerhalb der  
deutschen Gerichtsbarkeit haßbar zu machen ist.  
Der Antrag wurde schließlich, gleich den übrigen  
Amendements, mit geringer Majorität abgelehnt.  
Am Dienstag beschäftigte sich der Reichstag mit  
der zweiten Lesung des Militärreluctanzgesetzes.  
Am Montag ist ihm auch der Stempelsteuerent-  
wurf zugegangen, der es aber kann über die  
erste Lesung hinausbringen dürfte. Ebenso ist  
wenig Aussicht vorhanden, daß die Dampferincin-  
subventions-Vorlage noch zu Stande kommt.

Der am Sonntag in Breslau stattgefundene  
Parteitag der schlesischen Nationalliberalen hat  
seine Zustimmung zu der Berliner Erklärung vom  
18. März c. zum Ausdruck gebracht und zugleich  
die Bildung eines nationalliberalen Centralcomit'es  
für Schlesien beschlossen. Da werden die Katho-  
liken aber bange werden.

Die starken Regengüsse der letzten Tage  
haben in einem großen Theile Deutschlands, na-  
mentlich in Mittel- und Ost-Deutschland Ueber-  
schwemmungen zur Folge gehabt. Auch aus dem  
Auslande, in erster Linie aus Gallien, laufen  
erstes Nachrichten über Hochwasser ein. Glück-  
licherweise befalligen neuerliche Meldungen überall  
ein Fallen der Wasserhöhe.

Die Resultate der am Sonntag zum Abschluß  
gelangten Reichstagswahlcampagne in Ungarn  
liegen nunmehr vollständig vor. Es sind 231  
Liberalen, 50 Gemäßigtoptionelle, 73 Natio-  
nals (Unabhängige), 10 Nationalen, 10 Parteilose,  
und 17 Aussemiten gewählt worden. Außerdem  
haben noch sieben Stichwahlen stattgefunden, welche  
aber an dem definitiven Wahlergebniß nichts mehr  
ändern können. Dem Cabinet Tisza ist also auch  
in dem neuen Reichstage die absolute Mehrheit  
sicher, ob aber die liberale Partei auch fernerhin  
das Cabinet in allen Fragen unterstützen wird,  
ist noch keineswegs ausgemacht und wird Herr  
Tisza im Reichstage vermuthlich noch mancherlei  
Schwierigkeiten zu überwinden haben. Armer Tisza!

Das Arrangement zwischen Frankreich und England wegen Egyptens ist am Montag sowohl der französischen Deputiertenkammer als auch dem englischen Unterhause mitgeteilt worden. In jener gab der Conferenzpräsident Ferry eine Uebersicht über die dem Abschluß des Vertrages vorausgegangenen Verhandlungen mit der englischen Regierung und erklärte, daß die politische Klugheit Frankreich geboten habe, dem Wirtsherrn Egyptens zu entsagen; Egypten sei weder englisch noch französisch, es sei ein Werk des ganzen Europas. Aus den ferneren Mittheilungen Ferrys geht hervor, daß beide contrahirenden Mächte einander Concessionen gemacht haben. England hat in die Neutralisirung Egyptens und des Suezkanals und die Räumung Egyptens seitens der englischen Truppen vom 1. Januar 1888 gewilligt, falls die Mächte der Meinung sind, daß die Räumung die Ordnung in Egypten nicht gefährde. Frankreich hat seinerseits auf die doppelte Kontrolle verzichtet und sollen nach Abzug der englischen Truppen alle Befugnisse der Controlbehörde auf die internationale Schieds-Commission übergehen, deren Präsident ein Engländer sein wird. Die Ausführungen Ferrys wurden öfters von Beifall unterbrochen, einen definitiven Beschluß wegen der Convention sollte die Kammer jedoch noch nicht, es dürfte dies vielmehr erst am Donnerstag geschehen, an welchem Tage die Besprechung der vom Deputirten Delafosse eingebrachten Interpellation wegen der ägyptischen Frage erfolgt. Hienächst kurz waren die Mittheilungen, welche Hr. Gladstone dem Unterhause in derselben Angelegenheit machte. Von einer Finanzreducirung erwiderte der englische Premier nichts und sagte sonst über die Finanztrags nur, was schon aus den oben mitgetheilten Erklärungen Ferrys bekannt ist. Die erste Conferenz-Sitzung wurde nächsten Samstag statt. Falls das Parlament die nächsten Beschlüsse ablehnen, müßte die Regierung abtreten. Die Finanzprojekte könnten dem Parlamente erst nach den Beschlüssen der Conferenz vorgelegt werden. Die parlamentarische Entscheidung über die ägyptische Frage und somit über das Schicksal des Cabinets Gladstone ist also insolge dieser Erklärung vorläufig wieder hinausgeschoben. — In Toulon ist eine Epidemie ausgebrochen, die namentlich unter den Hafenarbeitern und der Marine-Infanterie wüthet und als sporadische Cholera bezeichnet wird. Die französische Regierung hat schleunigst Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Seuche ergriffen.

Das Ableben des Prinzen Wilhelm Alexander von Dranien, des holländischen Thronerben, hat in der niederländischen Bevölkerung tiefe Bewegung hervorgerufen. Der Dahingegangene war der zweite Sohn des regierenden Königs, Wilhelm III. aus dessen erster Ehe mit Königin Sophie, einer geborenen Prinzessin von Württemberg, und seit dem am 13. August 1879 erfolgten Tod seines älteren Bruders der Erbe der Krone. Durch seinen Tod geht die Anwartschaft auf den holländischen Thron nunmehr auf die vierjährige Prinzessin Wilhelmine, Tochter des Königs aus dessen zweiter Ehe mit Königin Emma, geborenen Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, über, da in Holland auch die weibliche Linie erbberichtig ist.

Die Neubildung des norwegischen Cabinets, womit der der liberalen Partei angehörende Professor Broch von König Oskar beauftragt worden ist, sieht noch immer auf Schwierigkeiten. Die gegenwärtigen Staatsräthe Dagle (Krieg) und Koren (Marine) wollen nur dann in das neue Ministerium eintreten, wenn ihre Forderung in Bezug auf das königliche Sanctionsrecht angenommen wird, wozu aber wenig Aussicht vorhanden ist. Noch andere hervorragende Persönlichkeiten, wie Stiftspräsident Essendrop, haben abgelehnt. Nichtsdestoweniger hat Broch dem Könige seine Ministerliste überreicht und demselben gleichzeitig dringend vorgestellt, auf den Frieden mit der Linken der norwegischen Volksvertretung einzugehen, um später größeren Verlegenheiten zu entgehen.

Nachdem die Marokko-Angelegenheit bereits in den Parlamenten von Rom und London Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, hat sie nun auch in den spanischen Cortes jüngst zu einer Interpellation geführt. Der Minister des Auswärtigen, Marquis Edwages, debatierte in dessen, die wegen Marokko's zwischen den in dieser Frage zunächst interessirten Mächten gewechselte diplomatische Correspondenz nicht vorlegen zu können, da diese einen rein vertraulichen Charakter tragen. Doch wies der Minister auf die Abrech-

debatte hin, welche Gelegenheit zu einer parlamentarischen Erörterung der Marokko-Angelegenheit geben würde, und versicherte im Uebrigen, daß die Rechte und Interessen Spaniens geachtet worden seien.

Aus Egypten werden einige neue Kräfteanstörungen der englischen Armeeleitung gemeldet, die sich aber nicht über das Niveau von Truppenmobilisationen untergeordneter Natur erheben.

Berlin, 25. Juni. Der Reichstag genehmigte definitiv die Vorlage betreffs des Konsulatsgebäudes in Sanghal. Bei der dritten Beratung des Adernan'schen Innungsantrags erklärten die Nationalliberalen durch Blum sich gegen den Antrag, ebenso Bebel und Waltherr. Günther (Sachsen) für den Antrag, welcher schließlich in namentlicher Abstimmung mit 159 gegen 150 Stimmen angenommen wurde. Die deutsche Reichspartei stimmte fast ausnahmslos für den Antrag.

Der Antrag Mülbach's auf Aufhebung des Expatirungsgesetzes wurde in dritter Abstimmung mit 248 gegen 34 Stimmen angenommen. (Die Verurtheilung dieses Ausnahmegesetzes ist also jetzt noch ein stärkeres, als bei der zweiten Abstimmung, wo das Gesetz mit 217 gegen 40 Stimmen von der Volksvertretung gerichtet wurde. Jetzt also hat der Bundesrath resp. Fürst Blümler zu sprechen. D. Rep.)

### Vermishtes.

Zur 31. Generalversammlung deutscher Katholiken in Auerberg (bayerische Oberpfalz) wird jetzt die Einladung erlassen. Derselbe findet statt in den Tagen vom 31. August bis 4. September. Es finden vier öffentliche und vier geschlossene Generalversammlungen statt, abwechselnd weltlichen und weltlichen Geistlichen. — Im Anschluß an die Katholikerversammlung werden folgende Versammlungen tagen: 1) kurz vor derselben das Comité der katholischen Socialpolitiker, 2) gleichzeitig mit ihr die Genossenschaft katholischer Bediente in Bayern, 3) ebenfalls gleichzeitig der Augustvereine.

Aachen, Am 21. d. Mts. feierte eine Anstalt ihr fünfzigjähriges Jubiläum, die auf eine Entscheidung in finanzieller und gemeinnütziger Beziehung stolz zurückblicken kann. Am 21. Juni erblühte der Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit innerhalb des Regierungsbezirks Aachen das Licht der Welt und an der Wiege stand schon damals der heutige Präsident des Vereins Herr v. Hüls. Beide, Verein und Präsident, sind 50 Jahre zusammen verbunden und feierten an selbigen Tage das goldene Jubiläum. Was der Verein in gemeinnütziger Beziehung geleistet, beweisen am besten Zahlen: er hat im Laufe dieser 50 Jahre an die Gemeinden des Bezirkes die Kleinigkeit von 17 Millionen Mark gezahlt für Schulen, Kirchen, Unterstützungen aller Art. Außerdem trägt er noch jährlich 300—400 000 Mark. Der Verein bezweckt, den Fleiß der handarbeitenden Bevölkerung durch Spargelassenheit und Erhaltung aller möglichen Vorräthe zu heben. Er verzinst die Spargelder der Arbeiter mit 5 pCt. und gewährt für die erst ersparten 50 Mk. außerdem 13 50 Mk. Extraprämie, wenn der Betrag 3 Jahre deponirt war.

Stadthyll, 15. Juni. Heute Nacht gegen 3 Uhr wurde unser Ort von einem starken Brande heimgesucht. Infolge des herrschenden starken Nordostwindes standen in kürzester Zeit 15 Wohnhäuser, 13 Scheunen und 10 Ställe in Flammen, und trotz der eifrigsten Abwehr unserer freiwilligen Feuerwehr brannten 5 Wohnhäuser 8 Scheunen, 15 Ställe ganz nieder; 10 Wohnhäuser mit 5 Scheunen und 4 Ställe sind mehr oder minder stark beschädigt. Die Gebäulichkeiten sind zwar alle versichert, doch drei zu kaum nennenswerthen Beträgen, und auch die übrigen nur sehr gering. Die Familienmitglieder der ganz niedergebrannten Gebäude haben kaum das nackte Leben retten können; ihre Habe ist meist verbrannt. Wenn man bedenkt, daß die Betroffenen ausschließlich arme Ackerleute und Tagelöhner sind, welche in den letzten 10 Jahren mit Nothverhältnissen aller Art in hiesigem Eiselothe zu kämpfen hatten, zudem noch ihre in 1883 vom Kreise beschafften Saatfrüchte nur zur Hälfte bezahlt, so ist es leicht begreiflich, wenn dieselben zum Wiederaufbau ihrer Gebäude auch an die Mithätigkeit und das gute Herz guthätiger Menschen angewiesen sind. Gaben nimmt zur Verteilung gern entgegen das Bürgermeisterei Stadthyll.

Köln, 20. Juni. Die Köln. Bzg. schreibt: Von der Strafkammer wurde heute das Urtheil gegen Herrn Dechanten Erner von Bfaffendorf bei Bergheim wegen „Anmaßung bischöflicher Rechte“ in zwei Fällen verurtheilt. (Der Herr Dechant hatte aus guten Gründen einem Geistlichen das Predigen verboten.) Dasselbe lautete wegen des einen Falles auf Freisprechung, wegen des andern auf sechs Monate Gefängniß! Das ist das geringste Minimum! Befremdlich wurde Herr Pfarrer Koperz von Ehrenfeld wegen des gleichen Vergehens zu derselben Strafe verurtheilt, dieselbe aber im Gnadewege auf 100 Mark heruntergesetzt. Wird Herr Erner ein halbes Jahr hinter Schloß und Riegel kommen? Aber selbst wenn auch hier eine Vergnügung eintritt, so bleibt die Frage: Wie lange sollen die preussischen Katholiken und speziell unsere Geistlichen noch unter der Herrschaft eines von allen Seiten rücksichtslos verurtheilten Kampfgesetzes stehen, welches den schärfsten Eingriff staatlicher Gewalt in innerkirchliche Rechte darstellt?

— In der Verurtheilung des Decan Erner schreibt die Kreuzzeitung: Das Kölner Landgericht hat, wie es seine Pflicht ist, das formelle Recht walten lassen; der § 4 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 setzt für die Anmaßung bischöflicher Rechte eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten als niedrigstes Strafmaß fest. Wie aber steht es mit der materiellen Rechtsfrage. Der Decan Erner hat der Zustolligkeit, welche sich in der jüngeren Curatellfähigkeit bei dem Mangel bischöflicher Autorität geltend macht, (glücklicher Weise nur in ganz vereinzelten Fällen!) zu wehren versucht, wie es seiner „Pflicht“ als Decan entspricht; er hat in diesem Zweck sich auf die erzbischöfliche Autorität berufen und ist dadurch in die Nothwendigkeit versetzt worden, die formellen Bestimmungen eines Staatsgesetzes zu übertreten, indem er seiner kirchlichen Pflicht entsprach. Dafür trifft ihn eine schwere Gefängnißstrafe. Noch mehr: auf Grund des Reichs-Expatirungsgesetzes vom 4. Mai 1874 § 2 kann Erner nunmehr jeden Augenblick aus dem deutschen Reich verbannt werden. Wir ziehen aus diesen Thatfachen keine weiteren Consequenzen; sie reden laut genug für sich selbst. Nur die eine Frage möchten wir daran knüpfen: Ist diesem Vorgange gegenüber die Meinung noch aufrecht zu erhalten, daß die Nationalliberalen, als sie vor einigen Tagen im Reichstage gegen die Aufhebung des „humanen“ Expatirungsgesetzes stimmten, sich von „practisch-politischen“ Auffassungen hätten leiten lassen, während die Conservativen ihren „Gefühlsregungen“ gefolgt wären? Wir meinen, wir „practische nationale“ Politik treiben will, soll vor allen Dingen alles dazu thun, damit solche Vorgänge unmöglich gemacht werden, welche, wie der oben geschilderte, geachtet sind, einen beträchtlichen Theil der deutschen Nation in die erbitterte Ausrufung zu versetzen.

Bonn, 14. Juni. Auch hier findet demnächst, am Sonntag des 20. Juni, eine Katholikerversammlung behufs Protestation gegen die Eingekerkelung der Wälder der Propaganda statt.

Bonn, 14. Juni. Heute Nachmittag wurde der Raubmörder Dahlhausen im Besitz des ersten Staatsanwaltes, anderer Gerichtspersonen sowie des Gatten der Ermordeten, Herrn Rechtsanwalt Carstensen, unter Verletzung von vier Bedarmen und einiger Polizisten nach der Wache geführt. Der Wörder sah in einem geschlossenen Wagen, welcher anfangs kein besonderes Aufsehen erregte. Als derselbe sich aber der Wache näherte, und die Leute die Bedarmen sahen, eilte Alles von Haus und Feld herbei, um den Verbrecher zu sehen. Dahlhausen, welcher ganz gebrochen schien, gab den Hergang der That genau an. Er sagte aus, daß ihm etwa fünf Minuten von der Wache entfernt, auf welcher Frau Carstensen vorher gewesen hatte, diese begegnet sei und ihn um den Weg nach Heisterbach gefragt habe. Er habe ihr diesen angegeben und sei darauf eine Strecke weiter gegangen. Dann sei er aber wieder umgekehrt, habe die Frau Carstensen angegriffen, erwürgt und beraubt. Ueber die Aussagen wurde an Ort und Stelle Protokoll aufgenommen und sollte darnach Dahlhausen wieder zum Wagen gebracht werden. Da kürzte aus dem Publikum plötzlich der Bahnhofs-Inspektor von Oberstfeld, ein großer kräftiger Mann, auf den Verbrecher los und streckte ihn mit einem Schläge seines wuchtigen Knotenbades auf den Kopf zu Boden. Hierauf wollte sich auch das übrige Publikum über den Wörder hermachen, wurde aber von den

Gendarmen, welche blank zogen, zurückgedrängt. Während dessen wurde Dahlhausen nach dem Wagen gebracht und nebst dem Bahnhofinspektor, welcher verhaftet wurde, davon geführt. In Oberkassel wurde der Bahnhofinspektor dem Bürgermeisterrathe übergeben und gegen 1/2 Uhr wurde Dahlhausen unter großem Menschenauflauf wieder hier eingebracht — Ueber den Mordmörder Dahlhausenerjäger man noch, daß derselbe von seinen Dorfnachbarn zu Einzel als ein „gefährlicher“ Mensch möglichst gemieden wurde. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch böse Streiche her aus, daß er der Besserungsanstalt zu Steinfeld überwiesen werden mußte. In letzterer hat er fünf Jahre seines Lebens verbracht. Das Verhalten des Mörders während des Transports von Königswinter hierher sowie im hiesigen Arresthause war ein vollständig ruhiges.

Eisen, 19. Juni. Von den beiden größten Hämmer, welche auf der Krupp'schen Fabrik in Thätigkeit sind, hat der eine ein Gewicht von 1000 Centnern, genannt Hammer „Frig“, der andere ein solches von 400 Centnern, welcher den Namen Hammer „Max“ führt. Dem Vernehmen nach wird jetzt beabsichtigt, einen neuen Hammer zu errichten, welcher ein Gewicht von 10,000 Centnern erhalten soll. Schon seit längerer Zeit ist man mit Bohren beschäftigt, um für Aufstellung dieses Kiesenhammers durchaus festen Boden zu erhalten und soll das Loch bereits an 200 Fuß tief sein. Wenn der jetzige größte Hammer thätig ist, fangen die Häuser in der näheren Umgebung an zu beben.

Hagen, 19. Juni. Eine Erfindung von großer Wichtigkeit, die für den Eisenbahnbetrieb in gewisser Hinsicht epochenmachend sein dürfte, ist von Herrn Werkmeister Siedler hier gemacht und demselben bereits patentirt worden. Es ist dem Erfinder nämlich gelungen, eine Vorrichtung zu konstruiren, durch welche von der Lokomotive aus die richtige Weichenstellung bewirkt wird. Die Vorrichtung ist eine im Ganzen einfache und macht eine Engleisung innerhalb der Weichen unmöglich.

Mainz, 21. Juni. Bei der Verbringung der Militärsträflinge zur Arbeit machte einer derselben in der Nähe des Albnansberges den Versuch, zu entfliehen. Der den Transport begleitende Gefreite sandte dem Flüchtigen eine Kugel nach, die demselben in die Wade drang; der Sträfling brach zusammen, erhob sich alsbald wieder und eilte weiter. Nunmehr schoß der Gefreite zum

zweiten Male, und die Kugel ging dem Flüchtling durch den Leib. Tödlich verletzt, wurde derselbe in das Militär Lazareth gebracht, wo er bald darauf verschied. Der Sträfling hatte eine Smonatliche Festungshaft wegen Fahnenflucht zu verbüßen.

Rosstock, 18. Juni. Ueber die aus einem Wagen einer herumziehenden Menagerie entsprungene Löwin liegt ein weiterer Bericht vor, aus dem sich ergibt, daß der Wagen, der hinter dem Löwenwagen fuhr, bei einer Biegung des Weges mit diesem zusammenstieß, und daß die Deichsel des hinteren Wagens die hölzerne Wand des Käfigs zertrümmerte. Die Löwin entsprang sofort, und trotzdem sie einige Zeit die Wagen umkreiste, gelang es den Leuten nicht, sie in den Käfig zurückzubringen. Sie nahm ihren Weg nach dem Gute Groß-Cosserrig und begann auf einem Felde, wo Frauen beschufligt waren, mit den dort liegenden Säcken zu spielen und sich im Sande zu wälzen. Den eschreckt davon eilenden Frauen lief sie eine kurze Strecke nach, brach aber in eine Pferdekoppel ein und tötete ein Füllen, das sie nach einem dichten Gehölze fortzuschleppte. Der Besitzer der Menagerie war in größter Eile nach den benachbarten Dörfern und Gütern gefahren: die ganze Gegend war in der furchtbarsten Aufregung. Am Mittag war die Löwin, der der Büchsenmacher Lange mit einigen beherzten Bauern gefolgt war, in einem Kornfelde und wälzte sich im Korn. Unflugerweise schoß man mit Schrot auf sie; das verwundete Thier, jetzt mühsam gemacht, floh dumpf brüllend wieder dem Walde zu. Von Rosstock war militärische Hülfe beordert worden. 80 Mann und eine ganze Schaar Freiwilliger zog aus; das Gehölz wurde umstellt, immer enger und enger wurde der Kreis geschlossen, der das wild brüllende Thier umgab welches drei- oder viermal vergeblich versuchte die Kette der Jäger zu durchbrechen. Endlich gelang es einem Gefreiten, das Thier durch einen Schuß in's Herz zu tödten.

Aus dem Erzgebirge schreibt man: Wenn etwa Jemand zur jetzigen Jahreszeit — also vierzehn Tage nach Pfingsten — Verlangen nach einer Schlittenpartie haben sollte, dem kann dadurch geholfen werden, daß er sich ein Billet nach Obernau löst, daselbst einen Schlitten mietet und von da einen Ausflug nach D. Katjarinenberg, D. Neubor, und D. Einsiedel unternimmt: Schnee wird es bis dahin in Masse geben, dafür bürgt

wenigstens der Umstand, daß es für heute, 18., früh 5 Uhr, in genannter Gegend ganz respectable Massen herunterwirft, in Folge dessen nach etwa einer Stunde die herrlichen grünen Flächen wie mit einem einzigen weißen Tuch bedeckt erscheinen.

Haag, 21. Juni. Der Prinz von Oranien ist heute 2 Uhr Nachmittags gestorben. Kronprinz Wilhelm Alexander Carl Heinrich Friedrich, Prinz von Oranien, wurde am 25. August 1851 in Haag geboren und war das einzige Kind aus der ersten Ehe des Königs Wilhelm III. von Holland mit seiner Gemahlin, der württembergischen Königstochter Sophie. König Wilhelm besaß nunmehr nach dem Tode des Thronfolgers nur noch eine Tochter aus zweiter Ehe, die am 11. August 1860 geborene Prinzessin Wilhelmina.

West, 24. Juni. Ueber dreißig Ortschaften im Bundesstaatsgebiet der Texas, Texas und zur sind überfluthet und die Ernte ist vernichtet.

Warschau, 28. Juni. Seit Samstag Abend ist die Weichsel um 14 Fuß gestiegen. Sämmtliche an die Weichsel grenzenden Straßen und Hunderte von Dörfern stehen unter Wasser. Die noch unbenetzte Eisenbahnbrücke bei Zwangorob ist eingestürzt. Der Schaden ist bedeutend und das Wasser steigt noch.

Rom, 22. Juni. Nach hier eingegangener Meldung hat in der Pulverfabrik in Pontremoli eine Explosion stattgefunden, bei welcher 30 Personen getödtet und 17 schwer verwundet worden sind.

Paris, 23. Juni. Agence Havas' meldet aus Toulon, daselbst seien mehrere Todesfälle vorgekommen, welche für Cholerafälle gehalten werden. Donnerstag starb einer, Freitag zwei, Samstag vier, Sonntag dreizehn. In Marseille trat ein Sanitätskomitee um Vorsichtsmaßregeln zu treffen zusammen.

Marseille, 24. Juni. Bis heute werden aus Toulon 54 Cholerafälle, 23 mit tödtlichem Erfolg, gemeldet. Die Seetruppen werden mit dem Hafenpersonal eingeschifft und außerhalb des Hafens geführt. Die Truppen bivouaciren außerhalb der Stadt. Die Bahnhöfe werden förmlich erkürrt: sechsstaufend Menschen haben bereits Toulon verlassen. Die Todtenhäuser werden evacuir und gereinigt. In Marseille ist kein Cholerafall vorgekommen, jedoch sind dieselben Maßregeln getroffen worden.

## Locastermin zu Medernich

bei Herrn Gastwirth Drügg am Dienstag den 1. Juli 1884, von Vormittags 9 Uhr ab. Schleiden. Litz, Notar.

## Gras-Verkauf.

Am Donnerstag den 3. Juli, Nachmittags 1 Uhr, läßt Herr Valentin Weber, Fabrikbesitzer zu Medernich, beim Wirth Herrn Schmelzer zu Nünken, den diesjährigen Grasauflauf seiner Gutsheute, Wäldchen und Holzweiden absetzen. Öffentlich auf Credit gegen Pfandhaft veräußern. Meyer, Notar.

Herr Thortwelle, Gerichtsvollzieher.

Nach vorstehendem Grasverkauf werden die sämmtlichen Wiesen auf mehrere Jahre verpachtet. Meyer, Notar.

Valentin Weber.

## Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag den 3. Juli 1884, Vormittags 10 Uhr, sollen an der Schule zu Floisdorf 1 Kuh und 1 Hind öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Gemünd. Zunft, Gerichtsvollzieher.

## Gericke'sche Potsdamer Zwiebäcker!

von vorzüglich leichter Verdaulichkeit, dabei angenehmen Geschmacks, sehr lange frisch bleibend, empfohlen von ärztlichen Autoritäten, besonders für Magenleidende, Kinder und Invaliden! Gebrüder 1729. Raff. Kgl. Hofbäckerei seit 1781. Lieferant Sr. Maj. d. Kgl. u. Königs, Sr. Kgl. Hofe d. Kronprinzen, Sr. Kgl. Hofe d. Prinzen Wilhelm, Sr. Kgl. Hofe d. Prinzen Friedr. Carl von Preußen.

Allgemeinen Verkauf u. Depot für Weis u. Most zu Fabrikspreisen bei Herr. Gericke, Medernich.

Grosso Gold- und Silber-Lotterie zur Wiedererstattung 1840 abgegränzten vortrirds Anrechts (Mehle) Ziehung am 1. August 1884

Haupttreffer 15000 Mk. Gold.

Loose à 1 Mk., 11 L. 10 Mk. Liste u. Porto 30 Pf. (Sol. Agenten verb. noch gesucht) empfiehlt Gen.-Agent A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) u. H. Breuhberg, Medernich.

## Capitalien

von Mk. 1000 — 500,000 auf gute 1. und 2. Hypothek auszuliehen durch das Hypotheken- u. Immobilien-Geschäft von Jac. Beyner, Ankerstraße 23, Köln.

## Hochfeines Niederwendiger sowie feines Braun-Bier

in und außer dem Hause alle Sorten Branntweine empfiehlt Pet. Weber.



## Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika

Nach New-York jeden Mittwoch u. Sonntag mit Deutschen Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Action-Gesellschaft August Balton, Hamburg.

Wilh. Maassen in Köln.

## Im Waschen u. Bügeln

empfehlen sich Frau Wilh. Meyer, Meierstraße No. 44.

### 3—4 geräumte Zimmer

an eine stille Familie per sofort zu vermieten Medernich. Alex. Simon.

### Lumpensortirerinnen

finden dauernde Beschäftigung bei E. Löwenstein in Commern.

### Rheinische Eisenbahn.

Nichtung von Köln nach Trier.

Köln	5:45	8:15	12:00	3:00	8:00
Esskirchen	6:07	8:37	11:50	4:50	9:10
Saubey	6:31	10:10	12:15	5:10	9:30
Medernich	7:10	10:45	12:55	5:45	10:05
Call	7:30	10:55	1:15	6:05	10:25
Urt	7:50	11:15	1:35	6:25	10:45
Nettersheim	8:10	11:35	1:55	6:45	11:05
Blankenheim	8:30	11:55	2:15	7:05	11:25
Schmidheim	8:50	12:15	2:35	7:25	11:45
Jünkerath	9:10	12:35	2:55	7:45	12:05
Millesheim	9:30	12:55	3:15	8:05	12:25
Wersolheim	9:50	1:15	3:35	8:25	12:45
Birresborn	10:10	1:35	3:55	8:45	1:05
Miltenbach	10:30	1:55	4:15	9:05	1:25
Densborn	10:50	2:15	4:35	9:25	1:45
Ryllburg	11:10	2:35	4:55	9:45	2:05
Trier	11:30	2:55	5:15	10:05	2:25

[7:00 ab Köln fährt 4. Cl. bis Trier.]

Nichtung von Trier nach Köln.

Trier	7:00	2:00	5:20	7:10
Müllburg	7:15	2:15	5:35	7:25
Densborn	7:30	2:30	5:50	7:40
Miltenbach	7:45	2:45	6:05	7:55
Birresborn	8:00	3:00	6:20	8:10
Wersolheim	8:15	3:15	6:35	8:25
Jünkerath	8:30	3:30	6:50	8:40
Schmidheim	8:45	3:45	7:05	8:55
Blankenheim	9:00	4:00	7:20	9:10
Nettersheim	9:15	4:15	7:35	9:25
Urt	9:30	4:30	7:50	9:40
Call	9:45	4:45	8:05	9:55
Medernich	10:00	5:00	8:20	10:10
Saubey	10:15	5:15	8:35	10:25
Esskirchen	10:30	5:30	8:50	10:40
Köln	10:45	5:45	9:05	10:55

[7:00 ab Trier fährt 4. Cl. bis Köln.]

### Personenpost-Curs in Medernich.

Von Commern 6<sup>00</sup> Nm., in Medernich 7<sup>00</sup> Nm.  
 Von Medernich 7<sup>00</sup> Nm.  
 Von Commern 11 Nm., in Medernich 11<sup>00</sup> Nm.  
 Von Medernich 11<sup>00</sup> Nm.  
 Von Commern 4<sup>00</sup> Nm., in Medernich 5<sup>00</sup> Nm.  
 Von Medernich 5<sup>00</sup> Nm.  
 Von Trier 3<sup>00</sup> Nm., in Medernich 4<sup>00</sup> Nm.  
 Von Medernich 5<sup>00</sup> Nm., in Trier 6<sup>00</sup> Nm.  
 Postenpost (täglich außer Sonntag):  
 Von Trier 6<sup>00</sup> Nm., in Medernich 8<sup>00</sup> Nm.  
 Von Medernich 9 Nm., in Trier 10<sup>00</sup> Nm.

Dieszu eine Beilage.



**Auf Irrwegen.**  
Novelle von A. Galm.

(Fortsetzung.)

Der Baron leitete die Unterhaltung mit seiner gewinnenden Herzlichkeit, und dabei entging es ihm nicht, wie eifrig sich Saremba um Fräulein Malvén beschäftigte, die seinen Annäherungsversuchen mit jener trotzigigen Abwehr begegnete, die ihr neuen Reiz verlieh. — „Himmel, sind die Weiden nicht schon wieder in Streit?“ rief er plötzlich, „und dazu noch, wie mir scheint, über das Stück, von dem doch Roman jedenfalls nach Gewohnheit keine zehn Worte gehört hat?“

„Ja denken Sie sich,“ entgegnete der Pole, „das Fräulein will mir weiß machen, ein Trauerspiel, in welchem das Schöne und Gute unterliegt, gewähre ihr nicht jenen Kunstgenuss, der das Herz durch Mitleid veredelt und bildet, sondern es diene nur dazu, ihr Innerstes zu empören und zur Rache anzuspornen gegen das Böse, das schamlos triumphiert und im Bewußtsein seiner Sicherheit — war es nicht so? — nicht einmal zur Selbsterkenntnis gelangt.“

„Wirklich, gnädiges Fräulein?“ rief der Mexikaner und wandte ihr mit jener Frische, die seinem Wesen den seltenen Reiz der Natürlichkeit verlieh, das Gesicht zu. „O, wie Sie da meinen Sympathien begegnen! Auch ich nehme ganz denselben Eindruck mit mir fort, und weiterhin werde ich solche Trauerspiele nur dann besuchen, wenn mir daran gelegen ist, meine Bitterkeit gegen die Justiz der Welt zu lenken.“

„Die wir indeß nicht verbessern werden,“ warf Buchfeld ein.

„Warum nicht? Ich für meine Person würde niemals ansetzen, Auge mit Auge, Zahn mit Zahn zu verpacken, und die Gerechtigkeit, welche mir die Welt verweigert, mir mit eigener Hand zu nehmen.“

„Mit eigener Hand zu nehmen!“ lachte der Baron. „O, Herr von Ferrandez, Sie vergessen, daß Sie sich augenblicklich in einem Lande befinden, dessen Polizei solche Regungen, so natürlich sie an und für sich sein mögen, leider nicht ihren Beifall schenkt, und daß in Konflikt mit der Polizei zu gerathen, in unserer Gesellschaft gleichbedeutend mit einer Achtsklärung ist.“

Ferrandez strich das Haar aus der erhigten Stirn und sein Auge tauchte für einen Moment in das des Barons. Nur einen Moment, aber es war einer jener Blicke, der uns deutlicher als eine lange Beobachtung lehrt: diesen hat mir die Natur zum Freunde bestimmt, jener ist mein geborner Antipode! —

„Da sehen Sie, wie sehr ich nötig hatte, Ihr Mitleid für meine Sitten gleich anfangs anzurufen,“ entgegnete Ferrandez in der nächsten Sekunde mit liebenswürdigem Lächeln. „So etwas riskirt ein Mensch, der mir nichts, dir nichts seine stille Socienda verläßt und sich vorwiegend in die Hauptstädte der civilisirten Welt wagt. — Ich hoffe, die gnädige Frau schaudert nicht vor meiner Unbeholfenheit?“

Die Baronin, die dem Gespräch anfangs mit Interesse gefolgt war, hatte, plötzlich zusammenbebend, nach ihrem Epigonen gegriffen. Buchfeld legte die Hand auf ihren Nacken und beugte sich zärtlich zu ihr herab.

„Bist Du unwohl, mein Herz? Wollen wir heim gehen?“ fragte er mit jener Stimme, die noch ganz den Schmelz, den besriedenden Wohlklang früherer Jahre hatte.

„Ich fühle mich in der That nicht wohl,“ sagte sie zu dem Mexikaner, der eine hastige Bewegung gemacht hatte, sich zu verabschieden, und erhob sich so schnell, daß Buchfelds Hand von ihrer Schulter sank. „Ich hoffe, Sie machen uns bald das Vergnügen, Herr v. Ferrandez!“ —

„Wie gefällt Ihnen der Ausländer, Frau Baronin?“ war Fräulein Malvén's erstes Wort, als sie in ihrem Wagen saßen, während der Baron noch vor der Thüre von einem Bekannten festgehalten wurde.

„Das fragen Sie mich? Sie wissen doch, wie wenig ich mich um die Fremden bekümmere, die unser Haus frequentiren.“

„Aber dieser könnte wohl eine Ausnahme machen,“ entgegnete das junge Mädchen warm. „Er ist nicht wie diese Alltagsmenschen, in deren

Gegenwart wir lieber vor Langeweile sterben möchten.“

„Er hat viel, wenn er Ihren Beifall hat,“ sagte die Baronin. „Aber der arme Saremba! — Wo indeß nur mein Gatte bleibt?“

Buchfeld hatte die Seinen daran gewöhnt, nach seiner Laune zu fragen, denn wie bei allen Menschen, die ihren Unwillen nie in lärmender Festigkeit ausstoßen lassen, war seine Stimmung oft verdrücklich und trübe und in solchen Fällen ließ er seine Unliebendwürdigkeit eher an seiner Umgebung als an Fremden und weniger an seiner Dienerschaft als an seiner Familie aus. — Er kam nach geraumer Zeit, stieg mit einer ganz flüchtigen Entschuldigung ein, und schweigend wurde der Heimweg zurückgelegt. —

„Wahrlich, Sie können sich gratuliren!“ rief der junge Graf Saremba, als auch er mit seinem Freunde das Schauspielhaus verließ. Ich entsinne mich nicht, daß die Baronin seit Jahren Jemand so freundlich empfangen. Sie haben Eindruck auf sie gemacht.“

„Nennen Sie das Eindruck, daß Sie vielleicht zwei oder dreimal das Wort an mich gerichtet hat?“

„Bei ihr gewiß! Sie sollten nur sehen, welche Kälte sie gegen Personen an den Tag legen kann, die ihr nicht conceniren. Es ist dies, glaube ich, der einzige Punkt, in welchem sie nicht völlig mit dem Baron harmonirt, der in seiner Herzensgüte auch die unausstehlichsten Menschen mit bewundernswürdiger Toleranz erträgt.“

„Er muß ein Jugendpiegel sein, dieser Baron!“

„Das werden Sie bald aus eigener Ueberzeugung sagen. Doch ich proponir, begleiten Sie mich morgen in unsern Klub.“

„Ich würde, gerade morgen —“

„Dann!“

„Wenn's denn sein muß; ich will die Parterlerin der Orsina aufsuchen.“

„Nun, mein Trost ist, das wird das erste und zugleich letzte Mal sein. — Aber so kommen Sie doch übermorgen in die Matinee der Frau von Altenau?“

„Soll Sie es mit mir riskiren wollen.“

„Ah, Senfation werde ich mit Ihnen erregen, darauf freue ich mich im Voraus. — Es sollen Gesang- und musikalische Vorträge gehalten werden, Sie finden auch Frau v. Buchfeld und Fräulein v. Malvén dabei und dann einen Freund von mir, einen Bürgerlichen, wenn Ihnen das nicht verdrückt?“

„Galten Sie mich im Ernst für einen solchen Thoren, Saremba?“

„Gut, gut, ich weiß — und der junge Mensch wird Sie interessieren. Auf Wiedersehen denn übermorgen!“

„Gute Nacht, und noch eins, Roman! Sie gehen jetzt nicht nach Hause?“

„Direkt, lieber Freund' hier meine Hand darauf. O, ich bin ein gehorsamer Schüler!“

**Siebentes Kapitel.**

„Ewig verdor'nes Vieh, ich große nicht! — Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht: Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.“

Die Gesellschaft bei Frau v. Altenau war vollzählig, und Alle warteten nun mit einiger Spannung auf den interessanten Fremden, den Graf Saremba heute einzuführen versprochen. Man erzählte sich, er besäße in Californien Goldminen von unerhöplichem Reichthum, durchkreuze die Welt, um etwas von seinen Gütern unter die Menschen zu bringen, und studire, hieß es, nebenbei die Frauenschönheit aller Länder, um unter ihnen sein Ideal zu finden. Man wollte sogar wissen, daß er die deutschen Frauen besonders nach seinem Geschmack erklärte, und Frau v. Altenau, die eine sehr blonde Nichte hatte, fand es deshalb reizend von Saremba, daß er gerade ihrem Salon vor allen andern den Vorzug gegeben.

Endlich kam der Erwartete. Selbst neben dem jungen Polen, dem erklärten Lieblinge der Damenwelt, trat seine Erscheinung ins glänzendste Licht. Die bräunliche Blässe seiner Wangen, das wollige dunkle Haar, das wunderbar schöne Auge mit dem sanften und doch gluthollen Blick — dann sein reizendes Lächeln, das die schönsten

weihesten Zähne zeigte, die wie bei allen Südländern, kleinen Hände und Füße, vor Allem aber jener Hauch von Seelenadel, den die Natur nur den Genies oder Menschen, die viel gedacht und viel gelitten, ausprägt, hätten bei einem Cassenlehrer entzückt, geschweige denn bei einem reichen, unmoeratheten Fremden. Wie er seine Verbeugung machte, wie sein Blick mit stummer Huldigung die Damenreihen überflog, wie er dann auf die Hausfrau zuschritt, ihre Hand an seine Lippen führte und um Nachsicht für den Keuling im Salon bat — es war nur ein Gedanke, nur eine Stimme im ganzen Saal: Er ist ein großer Mann, ein schöner Mann, was mehr sagen will, ein interessanter, origineller Mann!

Saremba schwebte im Triumph seines Freundes. Sobald die Vorstellung beendigt war, suchte er ihn für sich zu gewinnen, führte ihn zu einem jungen Mann, der, etwas abgesehen von den Uebrigen, an einem Instrument lehnte.

„Hier, Don Ferrandez meinen Freund, den ich Ihnen bekannt zu machen versprach, Herr Georg Welling, Secretär des Barons v. Buchfeld, der sich Ihnen übrigens selbst bald besser empfehlen wird, als ich es vermöchte.“

Der Mexikaner hob hastig den Kopf und einer der ihm eigenthümlichen, schnellen, forschenden Blicke traf das nicht schöne, aber charaktervolle Antlitz des jungen Mannes. „Ich bin aufrichtig erfreut,“ sagte er, ihm die Hand reichend. „Graf Saremba hat mir viel von Ihnen erzählt, und ich drang in ihn, mich Ihnen vorzustellen.“

Welling antwortete sichtlich angenehm berührt von der Herzlichkeit des hochgestellten Fremden. Obwohl ihn Buchfeld mit der zarten Rücksicht und Achtung behandelt, die er stets seinen gebildeten Untergebenen bewies, war seine Stellung in der Gesellschaft doch eine recht schwierige, und die besagte Einladung z. B. verpante er nur seiner prächtvollen Stimme. — Er sollte mit Fräulein Malvén ein Duett vortragen, das man im Voraus als einen der Hauptpunkte des Vormittags bezeichnete.

In der That athmete Ferrandez, für dessen seines Ohr Saremba bei den ersten Vorträgen nicht ohne Grund gebangt hatte, auf, sobald er die ersten Klänge von Fräulein Malvén's Stimme vernahm, die jubelnd wie Lorchengel zum Himmel aufzusteigen schien. — „Nicht wahr, sie singt herrlich?“ fragte der junge Graf freudestrahlend, als sie geendet.

„Gewiß, Sie können nicht mehr entzückt sein als ich — aber was sehe ich, die Baronin von Buchfeld wird auch singen?“

„Zweifeln Sie, daß ihr schöner Alt vortrefflich klingt?“

„Aber ich denke, die Stimme macht's nicht allein, es gehört auch wohl ein wenig Empfindung —“

„Ah, Sie zweifeln noch immer an der Empfindung der Baronin!“

„Ich zweifle freilich so lange, bis ich den Beweis vom Gegenteil habe.“

Wie zur Antwort auf diese Herausforderung klang es in diesem Moment innig, wie aus der Tiefe von Sehnsucht durchglühnten Brust:

Treu und herzlichlich  
Tausendmal grüß ich dich,  
Robin Adair!  
Hab' ich doch manche Nacht  
Schlummerlos zugebracht,  
Immer an dich gedacht,  
Robin Adair!“

Tiefes, athemloses Schweigen lag auf der Gesellschaft, Ferrandez Hand unklammernde unwillkürlich die seines jungen Freundes. Und eine feine Röthe lag über das bleiche Antlitz der Baronin, und ihre Stimme bebte wie in verpacktenen Schlägen, als sie vollendete:

„Mancher wohl ward um mich,  
Treu aber liebt' ich dich,  
Robin Adair.  
Mögen sie Andern frei'n,  
Will ich nur dir allein,  
Leben und Liebe weihn,  
Robin Adair.“

„Nun, was sagen Sie jetzt?“ fragte Saremba. „Nicht wahr, Sie sind bezaubert?“ rief er nach dieses Paars fort, während welcher seine Blick

Fräulein Malvén's weergrünes Seidenkleid unter den andern Damenroben zu erspähen suchten.

„O wäre es, wenn ich nicht wüßte, daß solche wundervollen Altstimmen schon von selbst diesen ergreifenden Ausdruck haben, und daß eine gute Schule das Ihrige thut. — Aber aufrichtig gesagt, mein Lieber, ich wundere mich über Sie! Wer Sie sonst kennt, der müßte denken, es wäre längst Zeit, daß Sie Fräulein Malvén die schuldige Bewunderung für ihren Vortrag ausdrückten.“ (Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

**Friedrichsthal, 10. Juni.** Der **Trier. Landesztg.** berichtet man: Gestern Nachmittag zog ein heftiges Gewitter über unsern Ort. Kurz nach 5 Uhr schlug der Blitz in den Thurm der katholischen Kirche und schleuderte, den Thurm in gefährlicher Weise spaltend, mehrere große Steinplatten zur Erde. Der Blitz zerlöthete an vielen Stellen des Dach der Kirche und ließ theilweise an der Außenseite des Daches der Dachrinne entlang, das Abfallrohr durchlöchernd und verschmelzend, in die Erde, wo er noch die Asphaltesteine aufwühlte. Theilweise nahm der Strahl seinen Weg in's Innere der Kirche, und schlug von der Emporkirche kommend in direkter Linie gerade auf die Mitte des Unabensbildes der Mutter Gottes gehend in die steinerne Wand eine armdicke Furche, überprang ganz genau da das Bild der heiligen Mutter Gottes, setzte ganz genau unter dem Mutter-Gottes-Bilde wieder an und riß eine gleiche armdicke Furche vom Bilde an bis zur Erde. Jeder staunt ob dieses wunderbar beschügten Bildes. Dasselbe ist trotzdem es mit Gold-Nahmen versehen ist, absolut unberührt geblieben.

**Bochum, 13. Juni.** Ein Patent auf eine Methode Gestein und Kohlen durch Kohlensäure zu sprengen ist Herrn Kleinforjen zu Wanne erteilt worden. Die neue Erfindung, welche, wenn sie sich bewähren sollte — über Resultate können wir noch nicht berichten — von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Bergbau sein dürfte, besteht in folgendem Verfahren. Es wird, wie beim mit Pulver zu ladenden Schuß, ein Loch gewöhnlicher Dimension in das Gestein oder die zu sprengende Kohle gebohrt, in das eine passende Nöhre geführt wird und dann um die Nöhre herum das Bohrlöcher befestigt. Durch einen Gummischlauch erhält das aus dem Bohrlöcher vorstehende Ende der Nöhre Verbindung mit einem mit komprimierter Kohlensäure angefüllten Gefäß, worauf das Ventil geöffnet wird und so die Sprengkraft durch das Loch im Bohrlöcher in Aktivität tritt. Das Verfahren wird sich wohl besonders in Gruben einbürgern, in welchen häufig Schlagwetter auftreten. Wir wünschen im Interesse unserer Bergleute dieser neuen Sprengmethode den besten Erfolg. (E. Z.)

**Hattingen a. d. R., 13. Juni.** Auf ganz merkwürdige Weise ist ein Bergmann aus Byfang auf **Beche Victoria** verunglückt. Es stog ihm nämlich aus der losgelegten Masse eines von ihm selbst eingesehten Schusses auf 70 Meter Entfernung ein kleines Steinchen in das Gesicht, welches die Ursache seines sofortigen Todes wurde.

**Berlin, 11. Juni.** Wie sich der Arbeiter Wefener verteidigt. Wefener, der kürzlich vor der dritten Strafkammer desigen Landgerichts I. stand, suchte die auf Diebstahl lautende Anklage durch folgende eloquente Verteidigungsrede umzustürzen: **Jeerhter Herr Gerichtshof!** Der ich die Weite und de Uhr an mir genommen, det will ich janz und jar nich streiten. **I wo wer' ich denn!** Aber et sind jewaltige milbernde Umstände dabei, die ich Ihnen auseinanderpellen möchte. Also, an den Nachmittag, wo nit des Datum ... (Text continues with a detailed and somewhat humorous account of the defendant's actions and the circumstances of the case, including mentions of a watch and a pocket watch).

Hofenträger ran ging, ließ er, und denn ich for einen Trajchen Nachenpuger holen, un der Anders schauerte sich jar nich, sondern trant immer feste mit. Denn zog er sich den Rock un de Weite aus, mein Freund fing an den Hofenträger zu fliden, und bewei der Fremde neber mir uff's Bette saß, muß ihm woll plötzlich plümerant geworden sind, denn er verdracht mit einem Mal de Dogen un de Wirthin schreit immer lauter: **Ku aber raus!** Ich kriege den Seebranten ooch glücklich hoch, ziebe ihm an un stelle ihm unten in Hof an de Wand. In de Eile hatte ich aber de Weite, wo de Uhr drin stecken dacht, verjessen und wie ich hernächstens runter kam, da mar er verschwunden und ich mußte der Weite und de Uhr behalten, weil mir sein Loschemang gänzlich unbekannt war. — Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobes geschah ein allgemeines Schütteln des Kopfes! Natürlich mußte dem Angeklagten diese wunderbare Historie gar Nichts; er wurde trotz der glänzenden Verteidigung verurteilt.

— [Ueber den Moorrauch.] Da der Moorrauch wieder vielen Hunderttausenden Norddeutschen den schönen Frühling verdirbt, so werden einige Angaben darüber nicht ohne Interesse sein. Nach sachverständigen Schätzungen werden jährlich etwa 40,000 Morgen Moor durch Weimen der vorher geloderten Moorarbe zum Aushweizenbau vorbereitet. Diese Brandfläche vertheilt sich auf die nahezu 70 Quadrarmellen Moor, welche an der Ems, zum größten Theil am linken Ufer, hauptsächlich im Kreise Weppen, weniger in Hilsriesland und Solland belegen sind. Wenn solche großen Flächen bei trockenem Wetter, somit Nord- und Ostwind, gleichzeitig brennen und ihren Rauch zu uns senden, dann versinnert sich die Luft, die Sonne wird dunkelroth, alle Gegenstände bekommen ein saßles Aussehen, ein unangenehmer brennlicher Geruch macht sich bemerkbar und durchdringt alle Räume, die Temperatur wird niedriger und empfindlich kalt, Nachfröste sind häufige Folgen. Da durch das Brennen so großer Flächen ein unjangreicher Strom warmer Luft in die Höhe steigt, so wird in den unteren Luftschichten eine Lücke erzeugt; in diese bringt nach Mittag die kühlere schwere Seeluft ein, und somit haben wir den Nordwind und mit ihm den Rauch und die Kälte regelmäßig Nachmittags gegen Abend hier. — Inwieweit der Moorrauch die Gesundheit schädigt, ist zwar noch freitig unter den Gelehrten; indeß sagt uns das eigene, doch in diesem Falle gewiß auch sachverständige Gefühl, daß der Moorrauch schädlich für den menschlichen Körper ist. Ist frische, reine Luft, wie Niemand mehr bezweifelt, eine Lebensbedingung, so kann der Moorrauch unmöglich für unser Wohlbefinden gleichgültig sein. Fühlt schon jeder Gesunde sich niedergedrückt, so leiden insbesondere Lungentranke stark unter der Nauchluft. Ja, das häufige Auftreten der Schwindtsucht in den Moorbrandgegenden wird vielleicht directe Folge des Moorbreunens sein.

— (Wien und Störche.) Ein auf einem Hause der Rathildenstraße in Worms befindliches Störchenest wurde dieser Tage von einem Schwarm Bienen überfallen, welche die darin sitzenden vier halberwachsenen Jungen derart zerlachten, daß dieselben jämmerlich um's Leben kamen. Auch das alte Störchenpaar, das Hilfe bringen wollte, wurde von den Bienen angegriffen und zur Flucht genöthigt.

(Ein Fest in Dahomey.) Ein holländischer Kaufmann, Namens Euschart, war Augenzeuge eines jener entseßlichen Feste, welches regelmäßig auf einen Kriegszug des Königs von Dahomey folgt. Das Fest begann mit einer Vertheilung von Rum und Kleidungsstücken an die tapferen Krieger, sowie mit einer Rede des Königs an letztere. Dieser besaß sich auf einer hohen, weiträumigen Tribüne, die rings mit Köpfen erschlagener Feinde bekränzt und mit Blut besetzt war. Kurz vorher hatte ein Erdbeben die Einwohner erschreckt und der König sagte, daß der Geist seines Vater dies verursacht habe, weil er verlangte, daß man die heiligen Landesbräuche beobachte. Am folgenden Tage sah man aber den König wieder auf der Tribüne, den weiten Marktplatz aber voll von Menschen, die sich in Rum berauschten. Um den König und seinen Thron befanden sich 24 Körbe, in jedem ein lebender Gefangener angebinden. Auf ein Zeichen Er. Majestät wurden diese Körbe mit dem Menschen in denselben durch die Krieger unter die besagte Menge geschleudert und nun begann ein entseßliches Schauspiel. Wie die Besiegten stürzte man

auf die Körbe los und raufte sich um dieselben, wobei jeder der erste sein wollte, einen Kopf abzuschneiden. Wer einen Kopf in den Händen hatte, erhielt für denselben eine Geldbelohnung. Mit Blut bespritzt hielten dann diese Menschenbestien wilde Tänze. Uebliche blutige Saturnalien wurden zur selben Zeit auch in andern Städten des Reiches gefeiert.

**Die kleinsten Städte des Deutschen Reichs.**

Die Frage nach der kleinsten Stadt Deutschlands ist schon öfters erörtert worden, ohne daß dieselbe mit Bestimmtheit entschieden worden wäre. Ein Leipziger Abonement des in Berlin erscheinenden „Echo“ theilt nun letzterem hierüber Folgendes mit:

Das kleinste Städtchen ist unzweifelhaft Hauenstein in Baden, welches nach dem Ortshausverzeichnis von Lehnert (1881) 152, nach dem kleinen Staatsbuch von Veltjagen & Kisting 1884 176 Einwohner zählt. Demnächst folgen:

Blumenfeld in Baden mit . . . . .	281	Einwo.
Zavelstein in Württemberg mit . . . . .	307	
Fürstenberg in Baden mit . . . . .	350	
Kornau in Hannover mit . . . . .	373	
Barned in Württemberg mit . . . . .	411	
Kleinlausenburg in Baden mit . . . . .	426	
Breidenstein in Hessen-Kassel mit . . . . .	447	
Neureichstadt in Baden mit . . . . .	471	
Layow in Brandenburg mit . . . . .	493	
Dispenau in Hannover mit . . . . .	500	
Stedenburg in Hannover mit . . . . .	508	
Bruchhausen in Hannover mit . . . . .	513	
Schleiden in der Rheinprovinz mit . . . . .	529	
Augustenburg in Schleswig-Holstein mit . . . . .	538	
Freudenberg in Hannover mit . . . . .	541	
Bärenstein in Sachsen mit . . . . .	548	
Ballenberg in Baden mit . . . . .	570	
Christiansfeld in Schleswig-Holstein mit . . . . .	573	
Barenburg in Hannover mit . . . . .	582	
Kupferberg in Schlesien mit . . . . .	599	

**Gemeinnütziges.**

**Die bittere Milch**

entsteht vorzugsweise durch gewisse Pflanzen, deren Zahl jedoch noch nicht genau festgestellt ist. Pflanzen und Fabrikationsrückstände, die bestimmt ermittelt sind und deren auf die Milch wirkenden bitteren Eigenschaften vollauf Versäuerung gesunden haben, sind: Stedrüben und deren Blätter, dgl. Turnips, verdorbene Futterrüben und deren Blätter, schimmelige Oestfuchen, namentlich Raps- und Rüben-Ruchen in feuchter Versäuerung, worin sich außer den Pflanz, aus dem Myrosin, das Senföl und Nebenproducte gebildet haben; ferner schimmeliges Buchweizen-, Hülsenfrüchte- und Getreidestroh, namentlich Gerstenstroh und schimmeliges Kleegrasheu. Im Spätsommer und Spätherbst sind namentlich Veranlassung zu bitterer Milch verschiedene Kläbenarten, abgefallenes Laub, verkaufte Futtergräser und die Cruciferenarten. Bittere Milch gibt eine mehr oder minder bitter schmeckende, ölige oder doch rasch ranzig werdende Butter. Vermeidung jener angeführten Futterstoffe, obgleich dieses unter jenen Umständen in der Regel Schwierigkeiten und nicht unerhebliche Opfer im Gefolge hat, beseitigt das Uebel. Gaben von Glaubersalz und Salzsäure können das Uebel abfürzen.

**Literarisches.**

**Nr. 89** des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „**Fürs Haus**“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

- Ehre, wem Ehre gebührt! — Aussprüche. — Fremdwörter in der Küche und am Familientische. — Haushaltsgangaben für eine Familie von 5—7 Personen. — Deutsche Tracht. — Ostindischer Sago. — Der Brautwagen. — Blumen. — Treue Freundschaft! — Zahnärztinnen. — K-Weine. — Erziehungsbücher. — Baden oder Springwässer. — Mittelschwere Klavierstücke. — Wieder für tiefen Mit. — Nansenjäre. — Wintermale. — Entzündete Zunge. — Verjüngung von Weintreibdübung. — Spargel statt Fleisch. — Gewöhnliche Maßleichen in gefüllte zu verwandeln. — Teppichbeete. — Quenfelde. — Ney zu säuren. — Gardinenstoppeln. — Nuparicunweibchen. — Selbstgearbeitete Leibchen. — Brautkleid. — Teppige. — Tafelgeschmack. — Bettfedern. — Spickfäden aus schwarzen Seidenstoffen und Spigen zu entfernen. — Haardrüsen zu reinigen. — Uebermanganlaures Kal. — Wolfsglas. — Wredspargel einzumachen. — Gelatine. — Stachelbeeren einzuodnen. — Schürstücken. — Pannschid. — Wasserflasen. — Sauerampfersuppe. — Weeteluppe à la russe (Wurk). — Spargel einzumachen. — Grobeerjast. — Hülsengetel. — Rätzfel. — Fernsprecher. — Esho. — Der Markt. — Anzigen. — Probennummer gratis in allen Buchhandlungen. — Preis vierteljährlich 1 Mark. — Notariell beglaubigte Auflage 40,000. — Wochenpreis:

Liegt Dir Weitem klar und offen,  
Wirft Du heute kräftig frei,  
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,  
Das nicht wider glänzt sei.